

Dregger tritt an

Der hessische CDU-Landesvorsitzende Alfred Dregger, der dreimal vergeblich versucht hat, die Sozialdemokraten in Wiesbaden zu stürzen, will bei der Landtagswahl 1982 noch einmal gegen Ministerpräsident Holger Börner antreten — auch dann, wenn die Union 1980 die Bundestagswahl gewinnt und Dregger in ein Kabinett Strauß eintritt. In Bonn, wo sich der militant-konservative Christdemokrat bis vor kurzem noch Hoffnungen auf den CDU-Partei-vorsitz gemacht hatte, „strahlt Dreggers Stern“, wie ein hessischer CDU-Mann sagt, „nicht mehr so hell“. Denn mit Franz Josef Strauß sei „das rechte Spektrum in der Union“ schließlich „doppelt und dreifach abgedeckt“. Überdies kommt die Hessen-Wahl für

den einzig denkbaren Nachfolger, den Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann, etwas zu früh: Der OB muß 1981 bei der Kommunalwahl die absolute CDU-Mehrheit verteidigen.

Heim ins Königreich

Die Araber haben eine neue Waffe im Kampf gegen den israelischen Erbfeind entdeckt. Großzügige Dollar-Prämien aus den Ölländern sollen arabische Juden dazu bewegen, Israel den Rücken zu kehren. König Hassan lockte tausend marokkanische Juden heim ins Königreich. In Israel „werden wir behandelt wie drittklassige Bürger“, schrieb der Auswanderer Jack Bamzid in der Jerusalemer Morgenzeitung „Haaretz“; in Marokko dagegen seien sie „stets respektvoll behandelt worden“.

Carstens macht Pläne

Verwundert nahmen Mitarbeiter von Bundeskanzler Helmut Schmidt die eigenwillige Reise- und Besuchsdiplomatie von Bundespräsident Karl Carstens zur Kenntnis. So lud Carstens ohne Absprache mit dem Auswärtigen Amt und dem Bundeskanzleramt den französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing zu einem offiziellen Staatsbesuch ein. Zur ersten Auslandsvisite will der Bundespräsident in ein EG-Land fahren, in dem er nicht mit Demonstrationen wegen seiner früheren NS-Mitgliedschaft rechnen muß: nach Irland. Zudem ist Carstens fest entschlossen, China zu besuchen — und will sich von diesem Plan auch nicht durch politische Bedenken der Bundesregierung abbringen lassen.

„Honecker, dieser Kommis . . .“

Nachdem der SED-Dissident Robert Havemann vergangene Woche „Zehn Thesen zum 30. Jahrestag der DDR“ in euro-kommunistischen Zeitungen veröffentlicht hatte, äußerte er sich jetzt in einem Interview mit dem dänischen Journalisten Claes Kastholm Hansen erneut zur inneren Situation der ostdeutschen Republik. Auszug:

FRAGE: Robert Havemann, warum sind die Deutschen so geduldig?

HAVEMANN: Weil sie so schlechte Erfahrungen haben. Zuerst der Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953, wo der erste Schritt zum wirklichen Sozialismus mit russischen Waffen niedergekämpft wurde, danach der Einmarsch in die Tschechoslowakei. Zudem waren die Älteren ja einen übermächtigen Staatsapparat von der Nazizeit gewöhnt. Es sollte aber unseren Herren im Politbüro Stoff zum Nachdenken geben, daß die Nazis mehr Anhänger hatten, als sie haben — und daß es heute viel mehr Leute als vor zehn Jahren gibt, die eine Vereinigung mit der BRD wollen, mit einem kapitalistischen Staat.

Wenn die Herren im Politbüro nur einsehen würden, daß sie ein Haupthindernis für die Durchführung des Weltkommunismus sind — aber wer weiß, ob es dazu kommt? In diesem Land wird ja die Politik mit Gewalt durchgeführt. Unsere Regierung ist eine Quisling-Regierung — ich wähle diese Bezeichnung, um zu betonen, daß es keine besondere deutsche Erscheinung ist



SED-Kritiker Havemann

„Die Nazis hatten mehr Anhänger“

—, eine Satelliten-Regierung, die von der Gnade der Russen abhängt.

Und Honecker, dieser Kommis, unsicher und angstvoll — sehen Sie nur die Art und Weise, wie er die Wörter verschluckt, wenn er Deutsche Demokratische Republik sagt!

Ich meine, daß trotz allem die Möglichkeit, eine sozialistische Gesellschaft zu entwickeln, in der DDR besteht. Wir haben nicht Sozialismus, wir haben auch nicht Kapitalismus — den Begriff Staatskapitalismus finde ich irreführend —, wir haben eine staatsmonopolistische Gesellschaft. Bei uns sind die Leitenden einzig daran interessiert, ihre Macht durch das wirtschaftliche

Wachstum zu stärken, nicht aber, persönliche Profite zu scheffeln — selbstverständlich werden sie dicker auf Kosten der vielen, aber die 400, 500 Volvos, die sie fürs Herumfahren gekauft haben, entsprechen ja in keiner Weise dem, was die Privilegierten im Westen sich gestatten. Also haben wir einen ganz guten Ausgangspunkt.

FRAGE: Warum ist die Opposition so schwach?

HAVEMANN: Das hängt mit dem geteilten Deutschland zusammen. In der CSSR ist die Versuchung, aus dem Lande hinauszukommen, nicht so groß, allein wegen der Sprache. Wir haben in der DDR wirklich viel verloren, nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Die meisten von unseren besten Leuten haben die DDR verlassen oder sind dazu gezwungen worden. Schade, denn die Leute hier empfinden ja, daß die Schriftsteller die DDR als eine sozialistische Möglichkeit ganz aufgegeben haben, daß sie bloß eigene Vorteile im Westen suchen.

Das schafft Mutlosigkeit — und Mißtrauen gegen die Intellektuellen, nicht ganz ohne Grund. Wie schon Lenin sagte: Die Intellektuellen sind kleinbürgerlich, sie ziehen sich schnell zurück in die Idylle. Dabei ist ihr Einsatz von großer Bedeutung. Wie lange diese Unterdrückung dauern soll, hängt auch davon ab, was die politischen Schriftsteller tun.